

Die hier nur in kleiner Auswahl vorgestellten Zitate mögen für sich sprechen. Einen Fortschritt gegenüber Neumann bilden die vier Pläne mit Fundkartierungen, vom Legionslager fehlt auch weiterhin ein auf den neuesten Stand gebrachter Plan.

Wägt man zum Schluß die drei zuletzt erschienen Werke zu Vindobona (Neumann – Katalog – Harl) gegeneinander ab, so möchte man für Wissenschaftlichkeit dem Katalog den ersten Preis zuerkennen, für gute Lesbarkeit gebührt jedoch dem Buche von Harl der erste Platz; der Band von Neumann hält etwa die Mitte zwischen den beiden zugegebenermaßen schwierig zu vereinigenden Metiers.

München.

Helmut Bender.

**Sándor Soproni, Der spätromische Limes zwischen Esztergom und Szentendre.** Das Verteidigungssystem der Provinz Valeria im 4. Jahrhundert. Akadémiai Kiadó, Budapest 1978. 231 Seiten und 95 Tafeln.

Das Donauknie nördlich von Budapest, die Strecke von Esztergom (antik *Solva*) bis Szentendre (antik *Ulcisia Castra/Constantia*), dürfte in spätromischer Zeit eine der am besten befestigten und überwachten Abschnitte am Donau-Iller-Rhein-Limes gewesen sein. Dieser Sektor übertraf mit seiner dicht gestaffelten Reihung von Kastellen mit Gegenfestungen, Burgi und Schiffsländen (hier Taf. 92, 1) sicherlich so ähnliche Strecken wie den Hochrhein östlich von Basel bis zum Bodensee oder den enorm befestigten Donaulauf beim Eisernen Tor (hier Taf. 92, 2) an Effizienz. Der hier anzuzeigende Band von S. Soproni, der ältere Forschungen und vor allem auch eigene Arbeiten in glänzender Weise zusammenfaßt, macht dies in eindrucksvoller Art deutlich (S. 9). Einmal mehr zeigt sich, wie durch über Jahre hinweg kontinuierlich betriebene Forschung im Gelände und am Schreibtisch die Geschichte einer Provinz und ihrer Nachbarzonen klarere Konturen gewinnen kann.

Seit 1951, dem Beginn der Grabungen im Lager Visegrád (S. 12), ist Soproni mit der Erforschung des Limesabschnittes befaßt. Der vorliegende Band, die *summa operis*, stellt die Dokumentation der Arbeiten dar.

Nach der Einleitung (S. 9 – 14), die einen kurzen Überblick über die Forschungen und die drei in dem Band vorgestellten Projekte gibt (Donaulimes – inneres Verteidigungssystem der Provinz Valeria – Längswälle in der Ungarischen Tiefebene), bringt der folgende Abschnitt 1 (S. 15 – 112) die Limesstrecke zwischen Esztergom und Szentendre, stellt also die einzelnen Objekte direkt an der Donau vor. Abschnitt 1 ist nochmals in einzelne „Limesstrecken“ unterteilt, so z.B. „Die Limesstrecke Pilismarót – Visegrád“, „Die Insel von Szentendre“ oder „Der Limes am linken Donauufer“. Hier ist auch die Militärstation von Hatvan-Gombospuszta (S. 81 – 85) beschrieben, die man wegen ihrer Lage „im sarmatischen Vorland des Limes der Provinz Valeria“ (S. 85) eher im folgenden Abschnitt 2 erwartet hätte (s.u., vom östlichen Donauarm bei Szentendre immerhin ca. 60 km entfernt). Einer Zusammenfassung (S. 86 – 96) mit einer nützlichen Tabelle („Entfernung zwischen den Objekten“, „Innenmaße“, „Außenmaße“) folgen unmittelbar die abschnittsweise durchgezählten Anmerkungen.

Abschnitt 2, „Das äußere Verteidigungssystem“ (S. 113 – 137) behandelt in extenso, weil hier die wohl wichtigsten Ergebnisse zur Geschichte erzielt wurden, „die Längswälle der Großen Ungarischen Tiefebene“ (S. 113 – 127) und „Contra Acinco et Bononia“ – Zu den *Fasti* des Hydatius“ (S. 128 – 131). Die Festung von Alsóhetény, die Soproni mit *Iovia* identifiziert, stellt einen zentralen Argumentationspunkt im Abschnitt 3 (S. 138 – 155) dar: „Das innere Verteidigungssystem Pannoniens.“ Abschnitt 4 befaßt sich

mehrheitlich mit quellenkritischen Fragen: „Die Liste der Provinz Valeria in der Notitia Dignitatum“ (S. 156–184), dazu die Teilüberschriften „Die Gültigkeit der Angaben“, „Die Namen der Limeslager“, „Die Namen der Binnenfestungen“. Hier sind paläographische Untersuchungen (etwa die „Abb.“ auf S. 172 und 174) bedeutend, die einmal mehr zeigen, daß man sich bei Identifizierungen von antiken Ortsnamen mit archäologischen Fundplätzen zu sehr auf die Herausgeber der Texte verläßt, die notgedrungen Transkriptionen der Handschriften mit den verschiedenen Lesarten bringen müssen. Der paläographische Vergleich Sopronis auf den S. 172 und 174 stimmt doch sehr nachdenklich. Abschnitt 5 (S. 185–191) behandelt „Zwei Gruppen von Ziegelstempeln des 4. Jahrhunderts mit Offiziersnamen“, nämlich „Die OF ARN-Gruppe“ und „Die Ziegelstempel der Tribunen“ (Caris, Lupicinus, Sol[...], Terentianus, Valentinus, Olimpus, Marcianus, Iulianus, Amadans). Der Abschnitt 6 (S. 192–210) schließlich faßt in geraffter Form die Ergebnisse der vorhergehenden Kapitel zusammen: „Das Verteidigungssystem der Provinz Valeria im 4. Jahrhundert.“ Hier wird in klassischer Form provinzialrömische Geschichte und Archäologie geschrieben, aus Einzelheiten ein großes strategisches Konzept entworfen.

Unter den Abkürzungen (S. 211–221) ist besonders das umfangreiche Literaturverzeichnis bemerkenswert. Ein „Allgemeines Register“ (S. 223–229: Ortsnamen-Personennamen-Völker), ein „Verzeichnis der Truppen“ und ein „Verzeichnis der antiken Autoren“ schließen den Textteil ab. Auf 95 Tafeln mit Fotoabbildungen und Strichzeichnungen guter Qualität werden auswahlweise Befunde und Funde vorgestellt. Die Pläne und Profile haben immer einen Maßstab; bei dem Fundmaterial (Metall – Keramik – Ziegelstempel – eine Inschrift), von dem nach Soproni (S. 14) jenes ausgewählt wurde, „das für Chronologie und historische Schlußfolgerungen die genauesten Ergebnisse verspricht“, vermißt man gelegentlich Größenangaben. Diese sollte man entweder im Text (jedoch nur wenige Hinweise) oder in den Originalpublikationen oder in den zu erwartenden Materialeditionen nachprüfen können. Bei der in aller Ausführlichkeit vorgestellten Kleinfestung von Pilismarót – Malompatak (S. 36–48; Taf. 18–50, 1, also ca. ein Drittel des gesamten Tafelteils) verwundert das doch ein wenig. Zu einer Anmerkung sei eine Korrektur angebracht: Auf S. 209 Anm. 76 muß es wohl heißen „Am sequanischen (nicht: rätischen) Limes z.B. die leg. VIII Augusta (CIL XIII 11 538)“. Die Inschriften CIL XIII 11 537 und 11 543 haben, soweit ein solches Urteil beim fragmentarischen Zustand der Texte erlaubt ist, die leg. VIII nicht erwähnt.

Trägt nun das Fundament, auf dem das große strategische Konzept eines „Verteidigungssystems der Provinz Valeria im 4. Jahrhundert“ aufgebaut ist? Ich möchte meinen, ja, aber mit gewissen Einschränkungen. Dazu müssen wir noch einmal zu den einzelnen Befunden in den Abschnitten 1–3 zurückkehren und überprüfen, ob sich die Chronologie der Anlagen, die ja die Hauptmaterialien für eine zeitliche Staffellung der Limesbauten (Taf. 93–95) ergeben, im Detail nachvollziehen läßt. Generell ist festzustellen: Es fehlt eine Vorlage der Kleinfunde (Münzen, Metallfunde, eventuelle Keramik) für solche Schlüsselanlagen wie etwa den Burgus von Verőce – Dunamező dűlő (S. 78), die Festung von Alsóhetény (S. 138–142) oder bestimmte Punkte des Wallsystems (S. 114).

Die Zweiperiodigkeit des Burgus von Verőce (Originalpublikation in Vorberichtsform von J. Paulovics, Arch. Ért. 47, 1937, 158ff.) müßte nochmals eingehender diskutiert werden, bevor sie als einer der Beweise einer vorvalentinianischen Zeitstellung des Wallsystems herangezogen werden kann (S. 122). Dies gilt in besonderem Maße für das durch neue Grabungen gut erforschte Lager von Visegrád (S. 55–59), ein Angelpunkt in der gesamten Beweisführung, auch für die Beurteilung des großen Wallsystems (S. 119f.).

Die OF ARN (5 Stück) und die *tribunus*-Ziegelstempel (57 Stück) von Verőce, die ja nach S. 185 ff. nicht in die gleiche Zeit gehören (so noch A. Alföldi und R. Egger), sind auch Argumentationsstützen. Der Burgus von Verőce lieferte 4 Stempel OF ARN URSICINI. Dieser Ursicinus ist nach Soproni (S. 186 f.) mit dem *magister equitum* (349 – 359 n. Chr.) und *magister peditum* (359 – 360 n. Chr.) *Ursicinus* identisch, d. h. nach Soproni wäre die erste Bauperiode des Burgus in die Spätzeit des Constantius II. zu setzen. Nun wurden aber in dem auf das Jahr 372 bauinschriftlich datierten Burgus von Visegrád-Steinbruch (Soproni S. 51 ff.) Ziegelstempel mit TEMP UR LX G = *temp(ore) Ur(sicini) l(egionis) X G(eminae)* bzw. TEMP URS = *temp(ore) Urs(icini)* gefunden. Neben der Merkwürdigkeit, daß eine Bauabteilung der legio I Martia Ziegelstempel der 10. Wiener Legion verwandte, muß man doch fragen, ob nicht beide Ursicini identisch sind, also die Datierung der OF ARN-Gruppe nicht nochmals zu überdenken wäre, bevor so weitreichende Schlüsse gezogen werden. Im Katalog zur Ausstellung „Vindobona – Die Römer im Wiener Raum“ (1978) 279 wird der Stempel OF ARN MAXENT A VIN aus Klosterneuburg noch zur valentinianischen Produktion gerechnet.

Das neu entdeckte Lager von Felsőgöd, 3 km östlich des östlichen Donauarmes, wird von Soproni (S. 79 ff.) mit dem in der Not. Dign. Occ. 33, 55 verstümmelt überlieferten *in castello contra Tautantum* identifiziert. Die paläographische Untersuchung (S. 171 f.) zeigt, daß hier eine Verschreibung für *Constantia* vorliegen kann. Die entsprechende Festung auf der Donauwestseite ist Szentendre (*Ulcisia Castra*; S. 68 ff.). Der spätere Zeitpunkt der Umbenennung dieses Kastelles in *Castra Constantia* ist völlig unbestimmt. Die Not. Dign. Occ. 33, 34 und die Inschrift CIL III 15 172 geben für die Gleichsetzung und den Zeitpunkt keinen Anhaltspunkt. Die Wahrscheinlichkeit, daß dies in „constantinischer“ Zeit geschah (ca. 310 – 360), ist groß. Die beiden Lager Szentendre und Felsőgöd, die wegen der Namensgleichheit zur selben Zeit umgebaut bzw. neu errichtet worden sein können, scheiden aber vorläufig aus der Diskussion aus. Von Felsőgöd sind als datierende Funde bisher nur Ziegelstempel bekannt, darunter solche der OF ARN-Gruppe. Die Gleichung *Constantia* = Constantius II. = OF ARN-Gruppe bzw. umgekehrt ist vorläufig ein Zirkelschluß. Hier müssen die geplanten Grabungen in Felsőgöd und deren genaue Materialedition abgewartet werden. Die Datierung des Wallsystems (mittlerer Streifen: Taf. 92, 1) in die Zeit des Constantius II. ist m. E. von dieser Seite noch zu unsicher.

Die Binnenfestung von Alsóhetény (S. 138 ff.) ist eine riesige Anlage (500 × 450/475 m) und nur zu einem geringen Teil angegraben. Verschiedene, von Soproni geleitete Untersuchungen erbrachten wichtige Befunde zur Umweh rung. In einer ersten Periode (Constantin I.) war die 2,60 m starke Mauer mit hufeisenförmigen und an den Ecken mit fächerförmigen Türmen versehen (Taf. 88, 1 – 2; 89, 1 – 2). Eine solche Datierung steht z. B. im Gegensatz zu dem jüngst von R. Christlein bereits für die Probus-Zeit vorgeschlagenen Bau von Passau-Innstadt (Vorträge u. Forsch. 25 [1979] 105 f.). Ein Umbau erfolgte unter Constantius II., wo runde Türme die hufeisen- bzw. fächerförmigen Türme ersetzten. Zur Festung von Alsóhetény ist ein größeres Ruinenfeld im Südwesten zu rechnen. Die Identifizierung mit dem aus den antiken Quellen (Itin. Ant. 264, 8; Not. Dign. Occ. 33, 61) bekannten *Iovia*, für die Soproni beachtliche Gründe anführt, wirft einige Probleme auf. Kürzlich hat sich J. Fitz (Alba Regia 16, 1978, 81 ff.) mit dem Problem befaßt, wobei er die Gleichung Alsóhetény mit *Iovia* ablehnt und *Iovia* in der Nähe der Donau sucht. Die Lösung der Frage steht in engem Zusammenhang mit dem Bischofssitz des Amantius, der unter den barbarischen Förderaten von *Iovia* aus missioniert haben soll. Damit hat sich ausführlich L. Várady, Das letzte Jahrhundert Pannoniens 376 – 476 (1969) 519 ff., beschäftigt, der das *Iovia* des Amantius mit dem an der Drau gelegenen identifiziert. Várady nimmt mit einigem Recht als Siedlungsgebiet der

pannonischen Föderaten Pannonia II (und Savia) in Anspruch. Dann könnte Amantius ohne größere Schwierigkeiten von dem an der Drau gelegenen *Iovia* aus, das nach Fitz im 4. Jahrhundert zu Valeria geschlagen wurde, missioniert haben. Eine Ansiedlung der pannonischen Föderaten in der südlichen Valeria halte ich nach den eingehenden Studien von Várady für nicht wahrscheinlich; einen Widerspruch zu der „Apostrophierung Stilichos als *pacator Rbeni et Histri*“ (Várady 521 nach Claudian, Stil. III, 13), den Harmatta und nach ihm Soproni (S. 141f.) empfinden, kann ich nicht sehen. Schließlich grenzt die Pannonia II auch an die Donau und dürfte nach dem von Soproni so klar herausgearbeiteten Limesystem in der Valeria die Strecke am pannonischen Limes darstellen, wo ein Übertritt ins römische Reich am ehesten möglich war. Unter einem solchen Blickwinkel ist die Gleichsetzung Alsóhetény mit *Iovia* und *Iovia* des Amantius an der Drau akzeptabel. Die Argumentation von Fitz bezüglich *Iovia* berücksichtigt wohl nicht die verschiedenen zeitlichen Redaktionen im Itinerarium Antonini. So könnte z.B. das mittelkaiserzeitliche *Pons Mansuetiana* (Itin. Ant. 267, 6) nächst Alsóhetény in der Spätantike in *Iovia* umbenannt worden sein. Dies geht ja auch aus dem Gleichungspaar *Gorsium sive Herculia* (Itin. Ant. 264, 4) hervor.

Die bestehenden Bemerkungen über das äußere Wallsystem (S. 113ff.) stellen klar, wie sehr im Bereich des gesamten pannonischen Limesabschnittes ein einheitliches strategisches Konzept der Römer herausgearbeitet werden kann. Die Kohärenz von Limes und Walllinien im Alföld wird deutlich. Die zwar vorsichtigen, aber entschieden vorgetragenen historischen Überlegungen fußen vorläufig noch auf – wahrscheinlichen – Grabungsbefunden. Gerade diese jedoch sollten in nachprüfbarer Weise in extenso vorgelegt werden. Erste Schichtbeobachtungen von E. Garam, Évkönyve Szeged 1969, 113ff. und eine auf S. 131 Anm. 7 angekündigte Veröffentlichung werden hoffentlich ausreichende Informationen liefern. Nach Aufgabe der Provinz Dakien 269/270 ist die gesamte Donaufront den Angriffen aus dem Osten ausgesetzt. Zum Schutze des den Römern seit Constantin I. vertraglich verbundenen Sarmatengebietes werden im Laufe des 4. Jahrhunderts Wälle mit vorgelegten Gräben angelegt. Einen Höhepunkt erreichen die nachbarlichen Beziehungen unter Constantin II., der den Sarmatenkönig Zizais mit dem Gebiet belehnt.

Eine Auseinandersetzung mit dem Abschnitt 4, der die Liste der Provinz Valeria in der Notitia Dignitatum behandelt, ist nur unter Aufrollung vielfältiger althistorischer Probleme möglich. Man möchte jedoch vor allzu eifertigen Schematisierungen warnen. Die Vermutungen zu den Stärken der einzelnen Truppen, die in der Notitia Dignitatum genannt werden (*auxilia – equites – cunei*), basieren natürlich nur auf vagen Angaben (S. 166–167). Ein ganz großer Teil war auf Gegenfestung und Wachttürme/Schiffsländen verteilt. Ähnliche Berechnungen stellte übrigens G. Bersu für das Bürgle bei Gundremmingen auf. Die Aufsplitterung der Limitantruppen zeigt einmal mehr, wie schwach eigentlich die Grenze war, schnelle Einfälle jederzeit Erfolg versprochen und auch noch glücklich zu Ende geführt werden konnten, weil die komplizierte Maschinerie des Bewegungsheeres (in den Binnenfestungen?) nur langsam in Marsch gesetzt und an die Brennpunkte des Geschehens geworfen werden konnte.

Unter den Publikationen zur spätrömischen Limesforschung wird die Arbeit von Soproni einen bedeutenden Platz einnehmen. Die Zusammenfassung mit guten strategisch-taktischen Beobachtungen bringt das z. Z. Mögliche. Leider ruhen die Annahmen auf einem noch etwas schwachen Fundament, da weitgehend historisch und bautypologisch argumentiert wird, jedoch die Einzelvorlage der letzten Endes ausschlaggebenden Funde neuerer Grabungen in Verbindung mit guten Schichtbeobachtungen noch ausstehend ist. Sollte dies bald geschehen, so wäre das ein schönes Beispiel, wie durch fast lückenlose Aufarbeitung des Materials eines übersichtlichen Limesabschnittes schließlich

entscheidende Aspekte zur gesamten Geschichte der Provinz Valeria und den angrenzenden Savia und Pannonia I und II gewonnen werden können. Darüber hinaus vermittelt der gedankenreiche Band von Soproni eine ganze Menge Denkanstöße, die für Forschungen im Nordwesten des Imperiums Hilfe und Anregungen ergeben. Auf viele weitere Einzelheiten, die das Werk in konzentrierter Form ausbreitet und die gerade das Gesamtbild ausmachen, konnte an dieser Stelle nicht eingegangen werden.

München.

Helmut Bender.

**R. Brulet u. G. Moreau, La nécropole Mérovingienne «En Village» à Braives.** Mit einem Vorwort von J. Mertens und einem anthropologischen Beitrag von M.-A. Delsaux. Publications d'Histoire de l'Art et d'Archéologie de l'Université Catholique de Louvain, Band 18, 1979. 98 Seiten, 26 Abbildungen, 16 Tafeln und 1 Mikrofilm.

In ausgewogener Weise wird hier ein Gräberfeld der Merowingerzeit vorgelegt, von dem 112 Bestattungen erfaßt werden konnten. Zuerst erfolgt die Darstellung der Ortschaft und der zugehörigen Region vor ihrem siedlungsgeschichtlichen Hintergrund, und zwar ausgehend von römischer Zeit bis zum Mittelalter, um anschließend näher auf die Lage des Gräberfeldes innerhalb des Ortes einzugehen und seine Nähe zur Kirche aufzuzeigen, die erstmals 1139 Erwähnung fand (S. 7–15).

Danach werden die Gräber vorgestellt und besprochen, indem auf die Art des Grabes, die Bestattungssitte und die Beigaben jeweils in kleinen Kapiteln eingegangen wird (S. 17–26). Darauf folgt die Beschreibung und Datierung der Beigaben, nach Fundgattungen geordnet (S. 27–41). Die beigabenführenden Gräber werden dann noch einmal tabellarisch vorgelegt und – falls möglich – genauer datiert (S. 43–44). An die zusammenfassenden Schlußfolgerungen (S. 45–47) schließt sich ein ausführlicher Katalog der Gräber an (S. 45–78).

Für den Friedhof läßt sich eine Belegungsdauer während der jüngermerowingischen Zeit feststellen, wobei der Schwerpunkt anscheinend in die Periode JM II fällt. Diese Aussage wird aber durch die beachtliche Zahl nicht datierbarer Gräber relativiert und durch die Tatsache, daß die Gesamtausdehnung des Bestattungsplatzes in Richtung Nordosten nicht erkannt werden konnte.

Zu der Vorlage des Materials kann angemerkt werden, daß es zu den reichhaltigeren Gräbern Lagepläne gibt, verwirrend ist hierbei nur, daß die Skelette auf dem Kopf stehen. Die Funde selbst sind im Text auf Fotos wiedergegeben, die eine willkommene Ergänzung zu den Strichzeichnungen der Tafeln bilden.

Ausführlich angelegt ist die anthropologische Studie (S. 79–92 und 1 Mikrofilm), die sich nicht nur auf Alters- und Geschlechtsbestimmung beschränkt, sondern auch die Besonderheiten an den Skeletten hervorhebt, die durch Krankheiten oder äußere Einflüsse hervorgerufen worden waren. Ferner wird das Knochenmaterial von Braives verglichen mit dem aus acht weiteren Fundorten. Hierbei zeigen sich in bezug auf die Schädel deutliche Unterschiede zum Vergleichsmaterial, während die Skelette in Größe und Proportionen durchaus in Übereinstimmung sind. Abschließend stellt die Autorin fest: „La diversité y est si grande qu'on ne peut les rattacher ni individuellement, ni dans l'ensemble à telle ou telle catégorie „raciale““ (S. 90).

Frankfurt a. M.

Uta von Freeden.